

Romeo und Julia – Wissen kompakt

Verbotene Liebe, heimliche Ehe, Liebestod – das sind Menschheitsthemen, die allezeit und unabhängig von Nation, Gesellschaft und Sprache die Gemüter bewegen. Eine erste klassische Ausprägung findet das Motiv von den schönen Kindern, die zueinander nicht kommen dürfen, bei Ovid und Vergil in den Erzählungen von Hero und Leander und von Pyramus und Thisbe, Fabelmustern, in denen die Feindschaft der Väter noch unkonturiert bleibt. In der Novellenkunst der Renaissance – Familienfehden gehörten zur Tagesordnung und zu den gesellschaftlichen Grunderfahrungen – nimmt ein breiter Traditionsstrom diese Motive auf, verknüpft sie und bildet nach und nach die tragische Liebesgeschichte von Romeo und Julia heraus. Während diese Autoren – da Porto, Masuccio, Bandello, in Frankreich dann Boaistuau und in England Brooke – meist nur noch genannt werden, weil sie in die Vorgeschichte von *Romeo und Julia* gehören, hat die „Tragicall Historye“ in Shakespeares Drama seine idealtypische, im kollektiven Bewusstsein omnipräsente Verwirklichung gefunden.

Im Bewusstsein ist Shakespeares Liebesdrama allerdings nie gegen überzuckerte Sentimentalisierung gefeit gewesen. Im Idealfall haben sich Leser und Zuschauer allenfalls von der unbedingten Liebe jugendlich-schöner Menschen verzaubern lassen. Welche Sprengkraft aber in Shakespeares Liebeskonzept steckt, ist für viele, vor allem jugendliche Leser, noch zu entdecken.

Die Übersetzung

Im deutschsprachigen Bereich hat die **Schlegel-Tieck'sche Shakespeare-Übersetzung** viel dazu beigetragen, dass diese Sprengladung nicht explodierte. August Schlegel, Dichter und Philologe in Personalunion, verfügte einerseits über eine Sprachkraft, die vieles kongenial erfasst. Er nutzte die neuen Nuancen und Ausdruckswerte des Deutschen, die Geniezeit und Klassik erschlossen hatten, er formte einen eleganten, geschmeidigen Sprechrhythmus, er besaß die Kraft zur Pointierung. Andererseits poetisierte er *Romeo und Julia* in einer Weise, dass das weitgespannte Spektrum der Sprach- und Stilniveaus des Dramas – von den Obszönitäten über die Dienersprache, vom hohen Stil der Liebesduette bis hin zur erstarrten Allegorie der Sonette – gedämpft und eingeebnet wird durch die homogene Diktion der klassischen deutschen Dichtersprache, eine regelgerechte Syntax und die Ausblendung von Vieldeutigkeiten. Als sprachschöpferische Tat bleibt Schlegels Übersetzung **ein fruchtbares Missverständnis**, ein tragisches aber auch, weil sie – vielleicht immer noch – zugleich ein falsches Shakespeare-Verständnis transportiert, weshalb hier *Romeo und Julia* den jugendlichen Lesern in einer zeitgenössischen Übertragung präsentiert wird.

Frank Günther ist der erste Deutsche, der in dreißigjähriger Arbeit den kompletten Shakespeare ins Deutsche übersetzt hat. Von Schlegel hat er gelernt, dass man Shakespeare nicht wörtlich, sondern nur poetisch übersetzen kann. Doch in der Interpretation dessen, was „poetisch“ heißt, befinden sich Günther und Schlegel weit voneinander entfernt: Wo dieser mit der verinnerlichenden Dichtersprache eine einheitliche Stillage geschaffen hat, will jener die traditionellen Rezeptionsweisen aufbrechen und die Welthaltigkeit Shakespeares mit all ihren Facetten und Nuancen, Stilvarietäten und Tonarten, mit ihrer reich modulierten Rhythmik und musikalischen Farbigeit spiegeln. Würde man Günther lediglich als Fachmann für Obszönität-